

Leitsatz 1

„Unsere Kirche im Norden hat viele Chancen“

Gruppe 1:

Fragestellung 1: Wie erfahren Sie die Wirklichkeit in Ihrer im Bezug auf den Leitsatz, wo sehen Sie gemeinsame Ansätze, Übereinstimmungen?

- Angesichts der extremen Diaspora hat unsere Kirche die Chance, unbelastet in die Gesellschaft hineinzuwirken und Präsenz zu zeigen.
- Wir sind veranlasst, „gezwungen“ zu Ökumene und Zusammenarbeit mit den Nichtchristen.
- Öffnung der Kirche zu den evangelischen Christen und den Nichtchristen erlebe ich positiv. Es finden dadurch mehr Gespräche über den Glauben statt.
- Nirgendwo ist die Bandbreite, Toleranz und Vielfalt so groß wie in der Kirche.
- Kirche ist immer öfter in Medien vertreten, das überwindet Scheu und Angst vor Öffentlichkeit.
- Unsere Gemeinden sind in sich und für sich lebendig.
- Öffnung und Öffentlichkeitsarbeit schafft Beziehungen zu Menschen außerhalb der Gemeinde, die Ökumene ebenso.
- Ökumene
- Gute Öffentlichkeits- bzw. Kommunikationsarbeit in Rostock: internes Mailing für alle möglich, Pfarrbrief in hoher Qualität
- Viele Chancen nach außen, Möglichkeiten für Neutaufern
- Caritas und caritativer Dienst: Lernort des Glaubens für Mitarbeiter, für Rat- bzw. Hilfesuchende, für Patienten und Heimbewohner
- Caritas macht Kirche bekannt und in der Gesellschaft glaubwürdig.
- Vernetzung von Caritas und Gemeinde gelingt.
- Dienst am Menschen
- Franziskanische Gemeinschaft in Rostock
- Gemeindezentren werden in der Öffentlichkeit wahr genommen, besonders aber die Kitas und kath. Schulen.
- Trotz personeller Ausdünnung sehen wir für die Gemeinden Chancen.
- Sehr chancenvolle Situation für Gemeinde, abhängig von den konkreten Menschen:
 - Kita, Schule, Präsenz in Öffentlichkeit, in städt. Einrichtungen (GD'e...), in Partnerschaften über UNICEF, Sternsinger, leb. Gottesdienste und Gemeindegruppe St. Anna-Treff, Elternarbeit, Ökumene
 - Gute Chancen durch reichhaltige Angebote: Chor, Instrumentalgruppe, Jugendarbeit

- Viele Kinder, junge Familien in Gemeinde
- Große Aufmerksamkeit füreinander bedeutet Chancen für Ehrenamt, für gemeinsames Tun

Wo sehen Sie Widersprüche, Unterschiede?

- Die Chancen werden immer geringer. Regionalität weicht der Zentralität. Der Regionalbischof hat kaum Kompetenzen. Das gemeindliche Handeln wird stark eingeschränkt und von HH bestimmt. Das mecklenburgische Anderssein kommt nicht zur Geltung. Es gibt keine Einheit in Vielfalt.
- Die Gründung der Schulstiftung im Land zieht sich zu sehr in die Länge.
- Identitätskrise der mecklenburgischen Katholiken wirkt demotivierend. Wir fühlen uns in unserer Region nicht wie bisher vertreten. Die Zusammenarbeit der Gemeinden mit dem EBA Schwerin war sehr hilfreich
- Destruktive Situation im Innern der Gemeinde, Zerfall der Gemeinschaften, „Firmverweigerer“

Fragestellung 2: Was muss sich verändern und entwickeln, dass wir nach diesem Leitsatz handeln ?

- Identität in der Region bewahren und stärken, denn unsere Stärke liegt in der Vielfalt.
- Regionale Unterschiede müssen sich in regionalen Kompetenzen niederschlagen. Motivation vor Ort/in der Region durch Subsidiarität
- Mehr Entscheidungskompetenzen in die Region geben (Pastoralrat, Erzbischöfliches Amt, Bischofsvikar).
- „Podium“ schaffen (Tag der Gemeinden/Gemeinschaften...), um sich als Kirche in Mecklenburg zu entfalten.
- Stärkung der Kompetenzen in Region (Wir sind einheimische Kirche mit Selbststand): EWB, Jugendarbeit, Bischofsvikar; Ziel: Wahrnehmen und Wertschätzen durch Partner in der Region, Regierung, Landeskirche, Kommunen
- Eigenverantwortung der Katholiken in der Region stärken und ihre geschichtliche Prägung anerkennen und wertschätzen.
- Mehr Präsenz im Flächenland, durch entsprechende Ausstattung/Erweiterung von Kitas, Schulen usw.
- Unsere Gemeinden müssen sich öffnen, einladender sein für Suchende und zugleich identisch bleiben, um identifizierbar zu sein als „Katholiken in ...“.
- Öffentlichkeitsarbeit stärken, besonders in oft unbeachteten Medien: kostenfreie Zeitungen, Schülerzeitungen, Lokalradios, gute und gepflegte Homepages aufbauen.

- Präsenz auf kommunaler/öffentlicher Ebene stärken, Verantwortung und Einfluss wahrnehmen, z.B.: Kolpingmitglieder in politischen Gremien, in Handwerkskammer usw.
- Jugendarbeit stärken, dafür Gemeindereferenten bzw. -helfer einsetzen.
- Hauptamtliche qualifizieren, schulen: Positiv predigen/verkünden, Vorhandenes achten und positiv verstärken, wertschätzen und unterstützen.
- Ehrenamtliche gewinnen und (durch HA'e) begleiten, dabei die Aufgaben, Kompetenzen und Grenzen der EA'en klären: von inhaltlichen bis handwerklichen und organisatorischen Aufgaben
- Mündigen kath. Gemeindemitgliedern mehr Zutrauen entgegenbringen. Positive Verstärkung statt Schwarzmalerei.
- Unterstützung vor Ort durch die Dienste des Erzbistums: personell, finanziell
- Gemeinden ohne eigenen Priester brauchen bezahlte Pfarrhelferinnen.
- Nachgehende Seelsorge, z.B. für Ausgetretene
- Glaube muss mehr als „Lebenshilfe“ erfahrbar werden: für sich selbst und für andere.
- Prioritäten klären: Wollen wir die jetzigen Gläubigen halten oder Menschen für den Glauben neu gewinnen?
- Verbesserung der Seelsorge im Caritasbereich
- Bewusstsein stärken: Caritas gehört zur Kirche
- Ökumene fördern.
- Klären: Katholiken in evangelische Gemeinden und Gottesdienste einladen, damit sie am Sonntag zur Kirche gehen und nicht verloren gehen.
- Transparenz und Zuverlässigkeit „von oben“: Grundsatzentscheidungen treffen und dazu stehen
- Planungssicherheit für Gemeinden verstärken, Finanzzuweisungen langfristig und zuverlässig bekannt geben.
- Zusätzliche Einnahmequellen erschließen: Kirchgeld....

Moderation: Dechant F. Mecklenfeld

Leitsatz 2

„Unsere Kirche im Norden ist missionarisch“

Gruppe 2:

1.) *Hier geschieht bereits viel Positives im Sinne des Leitsatzes*

- Die KSG ist sehr offen für Nicht-Christen in einer Haltung, die von Gesprächsbereitschaft und behutsamen Annähern geprägt ist. Auch neue Wege der Öffentlichkeitsarbeit werden gegangen.
- Kirche ist in Anfängen in der Stadt präsent. Z.B. über die Presse gibt es Einladungen zu Gottesdiensten, Beteiligung an Städtetagen, durch die Schule und die Gremien.
- Die Kirche ist missionarisch in der Gemeinde. Junge Familien sind aktiv z.B. in der Schola, bei den Familiengottesdiensten und in der Urlauberseelsorge.
- Es gibt die Mitarbeit bei Foren (Feste – Gespräch – Ökumene)
- Kirche hat über die Krankenhauseelsorge ganz neue Kontakte. Dort habe ich als Priester wesentlich höhere Anteile an seelsorgerischen Gesprächen, als in der Gemeinde.
- Das Freiwillige Soziale Jahr hat im großen Umfang die Möglichkeit, als Kirche mit Ungetauften, aber auch getauften jungen Menschen in Kontakt zu kommen, sie ein Jahr zu begleiten und dabei sowohl das soziale Engagement als auch die Auseinandersetzung mit ethischen und religiösen Fragestellungen zu fördern.
- Positive Erfahrungen mit Seniorentreff, Hausbesuche, Straßensammlungen und Stadtgebet
- Vieles klappt über Mundpropaganda.
- Kirche ist im besonderen Maße in Kindertagesstätten missionarisch durch die Arbeit mit den Eltern. Kinder und Eltern erleben ein christliches Miteinander in der Einrichtung.
- Schüler haben durch Praktika erste Kontakte mit der Kirche.
- Es gibt eine gelungene Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Kindergarten.
- Es gibt vielfältige Kontakte.
- Es war eine gute Erfahrung am neuen Wohnort in Mecklenburg eine geöffnete Kirche vorzufinden.

2.) *Schwieriges und Schweres im Bezug auf den Leitsatz*

- Tendenziell fehlt es an Offenheit gegenüber neuen Gemeindemitgliedern und Nicht-Christen.

- Kirchturm und Glocken als Zeichen der Kirche auch auf dem Lande werden verloren gehen. Wie soll Pastoral in der Fläche aussehen – Präsenz in der Fläche kaum möglich?
- Probleme mit der Altersstufe der 25 – 45 Jährigen (insgesamt – nicht nur auf die Kirchenaktiven hin bezogen) auf Grund der Prägung im Kindesalter in der DDR
- Eine gewisse Scheu in die Öffentlichkeit zu gehen
- Gemeindemitglieder, die nicht in ihrem Heimatort arbeiten! Was tun?
- Es gibt Verslossenheit von Seiten der Gemeinden, aber auch die Umwelt begegnet den Christen mit Skepsis.
- Kirche ist missionarisch: in der Pfarrgemeinde kaum und in dem KV Caritas gar nicht.
- Oft fehlen die Zeit und das Interesse der Menschen.
- Vielen ist der Glaube nicht wichtig und sie zeigen wenig Interesse z.B. an Familienkreisen.
- Wie kann regelmäßige Fortbildung in der Verkündigung (Predigtschulung) erfolgen?

3.) *Möglichkeiten und Chancen*

- Wir wollen wachsen! (Hauskreise, Glaubenskurse, Erwachsenenbildung, Schulen, Kitas)
- 76 % Ungetaufte in Mecklenburg können eine besondere Chance sein.
- Besondere Lebenssituationen können mehr genutzt werden.
- Dialog mit den Schülern an ihrem Lernort Schule - eine Möglichkeit durch TEO (Tage ethischer Orientierung)
- Wir müssen unseren Glauben offen bekennen.
- In der Öffentlichkeit über den Glauben sprechen.
- mehr Öffentlichkeitsarbeit
- mehr Präsenz der Kirche
- Es braucht mehr Information, Bekanntheit und Regionalität
- Wir brauchen mehr Glaubensgespräche innerhalb und außerhalb der Gemeinde.
- Durch unsere Feste mehr nach außen gehen, z. B. mit Wallfahrten, RKW, Fronleichnam und wie jetzt mit dem Papst.
- Durch Erleben und Vorleben Neugierde und Begeisterung wecken.
- Vorbildfunktion für Außenstehende wahrnehmen.
- Aufsuchen ist ein Tun, das wir mehr praktizieren müssen.
- Gespräche sind wichtig.

- Gesprächsangebote für junge Familien, Ökumene und Fernstehende
- Glauben feiern in der Erziehung
- Glauben beispielhaft leben? Weitergabe des Glaubens an die Kinder
- Familienkreise fördern
- Elterngespräche fördern
- sich mehr an junge Familien und zugezogene Gemeindemitglieder wenden
- Weiterbildung in Glaubensfragen
- Angebote von Glaubensseminaren
- Ermutigung und Stärkung der Gemeindemitglieder über den Glauben ins Gespräch zu kommen.
- Glaubenskurs
- Infos über Glaubensbücher, die empfehlenswert sind.
- Wir brauchen selber Fortbildung im Glauben.
- Wichtig ist die Fortbildung der Ehrenamtlichen.

4.) Handlungsmöglichkeiten / Schwerpunkte, die sich herauskristallisiert haben:

- Bildungseinrichtungen nutzen! Gerade in Mecklenburg sind Einrichtungen, wie Kindergärten und Schulen sowie das Jugendhaus und das Edith-Stein-Haus eine der wenigen Möglichkeiten, als Kirche sichtbar zu werden und Profil in der Öffentlichkeit zu zeigen. Hier gibt es die große Chance, mit sehr vielen Nicht-Christen in Kontakt zu kommen und missionarisch Kirche zu sein. Besonders in den Kindertagesstätten gibt es über die Kinder einen leichten Kontakt zu Eltern und die Chance zu Gesprächen auch über den Glauben.
- Auch andere Einrichtungen, wie z.B. Krankenhäuser, erleichtern den Zugang zu Menschen.
- Wie viel ist missionarisch an unserem Tun?
- Es geht darum, mehr Interesse zu zeigen – Menschen nachgehen (z.B. einige Zeit nach einer kirchlichen Trauung, einer Trauerfeier erneut Kontakt zu suchen oder eine Veranstaltung, wie Sternsingen als nachgehende Seelsorge zu nutzen)– gezielt nach Möglichkeiten zu nutzen einladend zu sein. Hier gibt es ein Übungsfeld mehr nach außen zu gehen, weil doch viele Gemeinden noch recht verschlossen sind.
- Glaubensgespräche und Glaubenskurse sind wichtig. Dabei geht es um zwei Richtungen. Zum einen, dass auch die Gemeindemitglieder auf das eigene Lernen im Glauben achten (nach innen) und zum anderen, dass es Angebote von Erwachsenenkatechese gibt, die Eltern, Suchende, Nicht-Christen Austausch und Hilfe für den Glauben sein können (nach außen).

- Mit Schülern in ihrem Klassenverband über Lebensfragen ins Gespräch kommen und Antworten aus dem christlichen Glauben vorleben/geben. – Wichtige Methode: TEO
- Was kann getan werden, um mehr Informationen von der Kirche und mehr Kontakt zur Kirche zu erreichen? Gut wäre, wenn die Kirchengebäude offen bleiben könnten und wenn sich die Kirche an Veranstaltungen der Stadt/des Landkreises mehr noch beteiligen würde, um Begegnung zu fördern. Hier können auch die christlichen Kirchen gut zusammen arbeiten z. B. mit ökumenischen Gottesdiensten.
- Was dürfen Laien? Es fehlt ein klarer Rahmen.

Moderation: B. Henseler

Leitsatz 3

„Unsere Kirche im Norden ändert die Rahmenbedingungen für die Pastoral“

Gruppe 3

Beherrschende Sorge: Durch

- Zusammenlegung von Gemeinden
- Überlastung des zuständigen Priesters
- Überfrachtung der priesterlichen Leitung mit Verwaltungsaufgaben
- Überforderung bereits engagierter Ehrenamtlicher
- mangelnde Koordination
- und ungeklärte Verantwortungsbereiche

gibt es keine verbindlichen AnsprechpartnerInnen (in) der einzelnen Gemeinde mehr vor Ort.

Überlegungen zu möglichen Lösungsansätzen:

1. Eine organisatorisch gut ausgebaute und personell ausreichend besetzte „Pastoralzentrale“ für mehrere Gemeinden.

Gefahr:

- In der Flächenregion erreichen pastorales Angebot und Handeln nicht die kleineren Gemeinden am Rande.
 - Identitätsverlust der einzelnen Gemeinde und Unübersichtlichkeit führen zu mehr Rückzug und weiterer Abwendung von Gemeinde und Kirche.
2. Verwaltung und Organisation des „Betriebs“ Gemeinde(n) kann vom Aufgabenbereich des Pfarrer getrennt werden und als eigene Anstellungsposition eingerichtet werden, da dies auch nicht mehr ehrenamtlich bewältigt werden kann.
 - Finanzierungsmöglichkeiten ungeklärt
 3. Jede Gemeinde muss sich genau überlegen und beraten, welche Aufgaben sie unter den
 - veränderten Bedingungen unbedingt weiter erfüllen will und kann.
 - Was kann auf anderen Ebenen geleistet werden?
 - „Gemeinde muss konzentrierter leben!“

Zum Ehrenamt:

Erfahrungen:

- Die bereits aktiv ehrenamtlich engagierten Gemeindemitglieder sind in der Übernahme zusätzlicher Aufgaben an ihrer „Schmerzgrenze“ angelangt.
- Die Gewinnung weiterer Menschen zum Ehrenamt erweist sich als schwierig, da nur ausgewählte Aufgaben- und Ideenbereiche attraktiv scheinen.
- Es besteht hohe Frustration bei Ehrenamtlichen, deren Gemeinde „geschluckt“ worden ist. Es zeigt sich die Notwendigkeit der Trauerarbeit am Verlust und der massiven Veränderung von bisherigen Wirkungsfeldern. Wer trägt Sorge, dass Ehrenamtliche sich durch die Umstrukturierung nicht zurückziehen?

Anfragen an die Leitsätze:

- Sind bei Förderung der Übertragung von Aufgaben und Zuständigkeiten an das Ehrenamt die realen Lebensbedingungen heute im Blick: Berufstätigkeit, Pendlerdasein, Kraft- und Zeitverteilung auf Familie, Beruf und Gemeinde?
- Verbindlichkeit ist ein Angstthema (s.o.).
- Wer qualifiziert Ehrenamtliche für ihre Aufgaben und wer hat Zeit, Qualifikationsangebote wahrzunehmen?

Caritas und Gemeinde

- Caritas und Gemeinde bestehen nicht nebeneinander als Verband und Pfarrei; sie sind aufeinander bezogen, miteinander vernetzt und ergänzen sich (Synergieeffekt).
- Caritative Arbeit ist (gemeindliche) Seelsorge
- auch die Räume der „Caritas“ können als pastoraler Ansprechort (der Gemeinde) und die MitarbeiterInnen als seelsorgende AnsprechpartnerInnen wirksam sein.
- Caritas-Institutionen, Beratungsstellen sowie caritatives Handeln überhaupt sind Anknüpfungspunkte für (und zu) übergemeindliche(n) und außerkirchliche(n) Menschen. Diese Arbeit muss von Hauptamtlichen getragen, aber durch Ehrenamtliche vernetzt, unterstützt und ergänzt werden.

Gemeinde und Kategorie

- Kategoriale Arbeit z.B. der Erwachsenenbildungsstätten erreicht Menschen über Gemeinde und Taufe hinaus:
 - Unterstützt und entlastet Gemeinde durch ihre Angebote
 - braucht mehr Streuung in die breite Region
 - Hauptamtliche vor Ort müssen auf die Angebote hinweisen.

Hoffnungsimpuls aus Plau

- ohne die räumliche Verortung und übliche gemeindliche „Infrastruktur“ gelingt es, durch menschliches Miteinander, Kontaktpflege und Ansprache gemeinsam Kraft und Motivation zu entwickeln und Gemeinde zu sein.
- Es gilt, den Blick weiter zu schärfen (z.B. durch Hausbesuche) für die Begabungen.
- Die veränderte Situation vor Ort muss nicht nur lähmen, sondern kann auch große Energie freisetzen!

2. Einheit: Handlungsmöglichkeiten

- Befürchtung: Die veränderten Rahmenbedingungen bewirkten noch mehr Arbeitsaufwand, statt zu entlasten: „Überprüfbarkeit“ bedeutet Rechenschaftsberichte etc.
- am Beispiel des gemeindlichen Religionsunterricht stellt sich letztlich die Frage nach dem realen Lebensalltag mit seinen zeitlichen Anforderungen von Beruf, Schule und Familie. Auch engagierte Gemeindemitglieder melden ihre Kinder vom Religionsunterricht ab wegen zeitlicher (auch ehrenamtlicher) Einbindung.
- Wie kann Gemeinde bzw. Kirche ihren Platz im heutigen Lebensalltag behalten?
- Ehrenamtlichkeit braucht Qualifikation, und die muss finanziert werden.
- Ehrenamtliche brauchen verbindliche Verantwortungsübertragung und sind keine Lückenbüßer.

Ehrenamt braucht Anerkennung!

Handlungsschritt: „Belohnungssystem“ entwickeln.

- Ehrenamtliche Arbeit will benannt werden – die verantwortliche Mitarbeit in Gremien etc. kann für die Person auch außenwirksam angegeben werden und eine gewisse Selbstbestätigung mit sich bringen (z.B. Kuratoriumsmitglied).
- Bildung eines Fonds für die Anerkennung ehrenamtlicher Arbeit vor Ort in der Verantwortung der Gemeinde.

Menschen in der Gemeinde brauchen Ansprache vor Ort

- Handlungsschritt: Ansprache als „Auftrag“.
- Kontaktbegabte Gemeindemitglieder verschiedenen Alters übernehmen in besonderer Weise die Entdeckung und Ansprache fremder bzw. neuer Menschen in der Gemeinde z.B. vor und nach der Messe, bei Gemeindeveranstaltungen etc.
- Angebot von Fahrdiensten zu Gottesdiensten in Tourismusorten

Trauerprozess muss begleitet werden!

- die deutlich spürbare Entmutigung und Ratlosigkeit vieler aktiver Gemeindemitglieder und des pastoralen Personals muss begleitet werden.

Leitsatz 4

„Unsere Kirche im Norden versammelt sich in lebendigen Pfarreien, Gemeinden und fremdsprachigen Missionen“

Gruppe 4 A

1. Themenpaket: Mehrere Gemeinden innerhalb einer Pfarrei

- Was ist das Ziel?
- bisherige Gemeindestrukturen auflösen oder Vorhandenes stärken und erhalten?
- Identität von Gemeinde bewahren
- Orts-Gemeinderäte einrichten
- Stärken und Schwächen der einzelnen Gemeinden entdecken
- sanften Übergang gestalten
- für kleinere Gemeinden sind Zusammenlegungen oft ein Gewinn
- solange sich an Gottesdienstzeiten nichts ändert, wächst kein neues Gemeindebewusstsein

2. Themenpaket: Ehrenamtliche und Hauptamtliche

- Problem: bisherige Fixierung auf Hauptamtliche
- Was ist, wenn kein Kaplan mehr da ist, wenn Pfarrer weggeht?
- Ehrenamtliche brauchen geistliche Unterstützung und Begleitung.
- Ehrenamtliche sind begrenzt durch Berufstätigkeit.
- Warum gibt es so wenig Priesternachwuchs?
- In Gemeinden ohne Hauptamtliche sollten z. B. Diakonatsshelfer/-innen stärker Verantwortung übernehmen.

3. Themenpaket: Liturgische Vielfalt

- lebendige, vielfältige Gottesdienste fördern (auch von Laien gestaltet)
- neue Formen von Liturgie wertschätzen
- Zugänge erschließen, Menschen abholen, wo sie stehen
- Balance zwischen „normalen“ und zielgruppenbezogenen Gottesdiensten
- Frauen als Kommunionshelfer und Diakonatsshelfer
- Wenn keine Eucharistiefeier möglich ist, dann Wort-Gottes-Feier?

4. Verschiedene Problemanzeigen

- Wie können wir heute Jugendliche erreichen und begeistern?
- (Problem auch in großen Gemeinden / dramatische Abwärtsentwicklung in den letzten Jahren!)
- Problem: Zusammenhalt in Gemeinden ist nicht mehr so stark wie früher.

5. Verschiedene, in der Gruppe teilweise umstrittene Richtungsanzeigen

- Aufbrüche wahrnehmen (z. B. neue geistliche Gemeinschaften)
- Was sind unsere „Feuerstellen“ in den Gemeinden?
- Welche lebendigen Gemeinschaften gibt es?
- ökumenische Zusammenarbeit verstärken

Moderation: Diakon S. Mannheimer

Gruppe 4 B

Zur Frage: Wie erfahre ich die Wirklichkeit in meiner Gemeinde/Verband/Einrichtung in Bezug auf den 4. Leitsatz wurden folgende Antworten aufgeschrieben:

- lebendige Gemeinde
- Kirche täglich geöffnet (bis in die Abendstunden)
- Täglich Gottesdienste
- In unserer Gemeinde besteht ein gutes Miteinander, die Zusammenlegung erfolgte kürzlich. Wir hoffen auf weitere gute Zusammenarbeit.
- Täglicher Gottesdienst
- Kirche tagsüber immer offen
- Internationalität durch Spiritaner
- 3 Familienkreise
- Kolping-Gesprächskreis
- Speziell vorbereitete Familiengottesdienste (vom Liturgiekreis) einmal monatlich
- Keinen eigenen Pfarrer; ist aber nicht zwangsläufig nur negativ zu sehen
- Unsere Gemeinde hat gegenwärtig keinen eigenen Pfarrer. Wir werden mit Pfarrern aus dem Dekanat betreut. Wie ist es zukünftig vorgesehen?
- In unserer Gemeinde sind als Urlaubsvertretungen Priester aus Indien, Ruhestandspriester. Wortgottesdienst: Diakonatsshelfer
- Vakanzen zu lange; Folge – Schwächung der Gemeindegemeinschaft
- Entfernung zwischen den zusammengeschlossenen Gemeinden als Hindernis am Zusammenwachsen der Gemeinden
- Die Situation in unserer Gemeinde entspricht der im Lande: überwiegend Ältere, wenig Jugendliche, da arbeitsmäßig oder im Studium anderweitig untergebracht. Demzufolge wenig finanzielle Einkünfte usw.
- Zusammenschluss von Gemeinden zu einer Pfarrei trifft auf uns zu. Vakanz des Pfarrers > Selbsthilfe ; eingefahrene Gewohnheiten. Bewährte Mitarbeit sieht so aus, dass die aktiven Gemeindemitglieder in verschiedenen Bereichen tätig sind: z.B. PGR, Schola, Kirchenreinigung usw.
- In der Gemeinde / Kirche allgemein fehlt Nachwuchs. Jugendliche stehen nicht ernsthaft im Dienst der Kirche. Jugendliche sind auf sich selbst gestellt. Mehrere Dienste auf einmal: Lektor, Küster, Oberministrant, Jugend..?
- Der Zusammenhalt geht zurück. Viele treffen sich zur Hl. Messe am Sonntag, aber wenige Aktivitäten werden für alle Altersschichten angeboten. Um Zusammenhalt zu stärken und zu erhalten, muss mehr das angeboten werden, was alle mitmachen können.

- Region als Ort des kirchlichen Lebens und des Zusammengehörigkeitsgefühls ist ausgeblendet in Punkt 4 (Leitsatz 4): gemeinsame Wallfahrten, Identität...
- Förderung kleiner Gemeinden durch die Region erforderlich (Jugendseelsorge, Bildungsarbeit)
- Zu wenig Gruppen für bestimmte Gemeinschaften
- Wenig Gruppenarbeit in den Gemeinden durch Überlastung der hauptamtlichen Mitarbeiter
- Widersprüche: Alleinstehende und Arbeitslose mehr mit einbeziehen; Anzahl der aktiv mitarbeitenden Jugendlichen nimmt ab
- Kerngemeinde, ca. 20%, versammelt sich regelmäßig am Sonntag
- Junge Leute und aktive Gemeindemitglieder sind abgewandert, ziehen weg (kaum noch Kinder);
- Weitere Aktivitäten lassen zu wünschen übrig; Impulse werden wenig angenommen.
- Substrukturen in den Gemeinden fehlen oder gehen zurück.
- Traditionelle Gottesdienstformen werden praktiziert.
- Verwaltungswege verkompliziert und Abläufe oft mangelhaft
- Vakanzen zu lange
- Konkreter Ansprechpartner vor Ort: welche Rechte und Pflichten?

Ökumene:

- Wir haben Ökumene in der Gemeinde (Martinsfest bei besonderen Anlässen).
- Ein ökumenischer Gottesdienst im Jahr wird gehalten. Aber das ist zu wenig. Man braucht mehr gemeinsame Aktivitäten im Alltag.
- Ökumenischer Chor > Singen in beiden Kirchen
- St. Martin
- Stadtgebetsveranstaltungen
- Sternsinger
- Familiennachmittage (besonders Frauen mit Kleinkindern)
- Gemeinsamer Buß- und Betttag
- Krabbelgruppe
- Jugendkreuzweg
- Ostern und Weihnachten: musikalische ökumenische Gottesdienste
- Ökumenische Zusammenarbeit hängt aus unserer Erfahrung von der Zusammenarbeit der jeweiligen Pfarrer ab. Z.B. gemeinsames Krippenspiel, St.

Martin (Martinshörnchen backen, Umzug Stadtkirche St. Marien zur katholischen Kirche).

- Ökumene hängt zu sehr an Personen.
- Interesse füreinander nimmt ab.
- Bei gemeinsamen Veranstaltungen kommt immer nur der „harte“ Kern aus beiden Konfessionen.
- Das Wissen vom Anderen ist unterentwickelt.
- Mehr ökumenische Veranstaltungen
- Zwei meiner Kinder leben seit diesem Jahr jeweils in einer evangelisch-katholischen Mischehe. Beim ökumenischen Kirchentag in Berlin haben sie im Erfahrungsaustausch kein überzeugendes Modell gefunden. Wie können wir zu einer solchen ökumenischen Gemeinschaft finden, dass die jungen Leute nicht an ihrem Glauben verzagen, sondern Hilfe und Stärkung finden und die Enkelkinder stolz sein können auf beide Traditionen?

Was muss sich verändern? / Was sollte entwickelt werden?

- Die ehrenamtlich Tätigen sollten nicht überbelastet werden.
- Die Jugendarbeit darf nicht vernachlässigt werden.
- Die Dauer einer Vakanz für eine Pfarrei sollte kürzer als 10 oder 11 Monate sein.
- Die Verwaltungswege sollten einfacher und unbürokratischer sein.
- Die Zusammenarbeit zwischen ehrenamtlichen und fest angestellten Mitarbeiter/innen als Ansprechpartner sollte verbessert und Schulung ermöglicht werden.
- Auch die Diakone im Nebenberuf sollten vom Bischof bezahlt werden.
- Auch in kleinen Gemeinden ohne Pfarrer sollten Ansprechpartner zur Verfügung stehen (Ordensschwestern oder Priester im Ruhestand).
- Die Substrukturen in den Gemeinden sollten verbessert werden (z.B. Familien- und Hauskreise sollten wieder belebt und angeleitet werden).
- Es sollte eine Gemeindeberatung und Ansprechpartner/innen dafür geben.
- Die Jugendarbeit muss koordiniert werden (territoriale Lösung): Aktionsmöglichkeiten – auch Intensivierung der Ökumene in diesem Bereich.
- Angebote von Einrichtungen sollten mehr genutzt werden.
- Der Informationsfluss muss intensiviert werden.

Moderation: B. Bödiker rscj

Leitsatz 5

„Unsere Kirche im Norden braucht viele Handelnde“

Gruppe 5a

1. Fragestellung: Wie erfahren sie die Wirklichkeit in ihrer Gemeinde.... in Bezug auf diesen Leitsatz?

- Viele Ehrenamtliche sind da. Für viele ist es eine ziemliche Anstrengung neben dem Beruf. Da ist Anerkennung nötig
- Für dauerhaftes und regelmäßiges Engagement ist es schwierig jemanden zu finden, bei Projekten ist es leichter.
- Begleitung und Weiterbildung ist nötig für die Ehrenamtlichen.
- Handlungsmöglichkeiten besser verteilen.
- Bildungsangebote müssen auch angenommen werden. Es gibt sie ja, aber sie werden nicht in Anspruch genommen.
- Es fehlen für das ehrenamtliche Engagement junge Leute, die Abwanderung ist sowieso sehr hoch, aber die wenigen die da sind, finden wenig Möglichkeiten.
- Es fehlt an Initiative um Ehrenamtliche zu motivieren und auch so zu schulen, damit sie sich in die Tätigkeit einbringen können.
- Wir brauchen wirklich viele Handelnde für das Mittragen von Aufgaben
- Es braucht eine Wertschätzung der Laintätigkeit.
- In der Wirklichkeit erlebe ich häufig eine Überforderung der Ehrenamtlichen, die aktiv sind und noch mehr tun sollen.
- Hilfe durch Hauptamtliche erforderlich.
- Eingliederung der Jugendlichen zu gering, die Jugend sollte so weit wie möglich mit eingebunden werden.
- Bereitschaft für eine längere Mitarbeit fehlt.
- Ich erlebe noch eine hohe Zurückhaltung in unseren Gemeinden. Wo ist die Freude am Glauben?
- Da braucht es die notwendige Ermutigung/ Begleitung von Helfern.
- Z.T. haben wir eine hohe Altersstruktur, ist dies dann anziehend?
- Wir müssen uns die Frage stellen, was ist mir der Glaube wert?
- Positiv: Es geschieht viel in der Stille (Nachbarschaftshilfe...)
- Für die Kirche in Mecklenburg sind regionale Entscheidungen notwendig.
- Dauerhafte Bildung von Ehrenamtlichen
- Geistliche Bildung und Anleitung ist notwendig.
- Im Ehrenamt machen wenige sehr viel, das ist überfordernd.

- Es stellt sich die Frage, ob wir Gemeindeleben verwalten oder dem Glauben Leben geben wollen
- Ist alles selbstverständlich? Nein! Hier ist Bestärkung gefragt!
- Jeder ist gefragt hier zu handeln.
- Suchende sollen zu Handelnden werden.
- Ehrenamt und Beruf zu verknüpfen ist oft schwer. Es erzeugt ein schlechtes Gewissen, denn dann bleibt auch wenig Zeit für die Familie.
- Ehrenamt braucht mehr Anerkennung.
- Projektorientiertes und regelmäßiges Engagement ist Wirklichkeit.
- Wird Ehrenamt als Ersatz für fehlendes Hauptamt gesehen? Das wäre falsch!
- Wir brauchen ein Miteinander von Haupt und Ehrenamt. Daraus ergeben sich neue Aufgaben für Hauptberufliche.
- Initiativen von Laien werden z.T. von Seiten der Leitung gebremst.
- Es gibt mehr potentielle Helfer als es scheint. Es gilt, sie gezielt zu animieren.
- Die Reduzierung der hauptamtlichen Gemeindeferenten ist ein Problem.

2. Fragestellung: Was muss sich verändern und entwickeln, damit wir nach diesem Leitsatz handeln?

- Es braucht eine geistliche Förderung der Ehrenamtlichen, eine Vertiefung der Spiritualität.
- Geistliche Unterstützung ist notwendig.
- Zeitlich begrenztes Ehrenamt ermöglichen.
- Aufspüren von Charismen ist notwendig.
- Begeisterung, Mut und Unterstützung beim Ehrenamt fördern, das Frohmachende herausstellen.
- Menschen für die Aufgaben besser begeistern und motivieren.
- Eine Willensentscheidung ist notwendig, Handeln zu können und Handeln zu wollen.
- Ehrenamtskarrieren ermöglichen, d.h. darauf zu achten, dass Veränderungen im ehrenamtlichen Engagement möglich sind. Ist besonders für Jugendliche wichtig!
- Ehrenamtliches Engagement soll Spaß machen und Gemeinschaft ermöglichen!
- Eine Anerkennung sollte über eine Zertifizierung oder Bestätigung oder Nachweis erfolgen.
- Wir müssen uns für „Neue“ öffnen, die es auch anders machen als wir es gewohnt sind

- Ehrenamtlich Tätige ermutigen, als „Lehrer“ andere Gemeindemitglieder zu ehrenamtlicher Tätigkeit anzuregen.
- Ehrenamt öffentlich machen
- Mehr Werbung machen, z.B. durch Pfarrbrief und durch Aushänge, um überhaupt voneinander zu wissen (Was gibt es für Gruppen, was für geistliche Gemeinschaften etc.)
- Fortbildungen lokal und regional veranstalten (z.B. für Lektoren, Kindergottesdienste, Eltern-Kindgruppen, Seniorenarbeit, Ministranten)
- Teilnahmebestätigung muss stets ausgestellt werden, als Regel
- Die zeitliche Planung innerhalb einer Gemeinde auf Engagementfreundlichkeit überprüfen – Welche Zeitfenster sind für die Familien, Berufstätigen etc. wirklich möglich?
- Projekt offene Kirche z.B. durch 1 € Jobs oder generationsübergreifender Freiwilligendienste gestalten
- Hauptamt muss Aufgaben abgeben, neu aufteilen
- Loben statt Meckern: Dies bezieht sich genauso auf den Pfarrer wie auf andere aktive Ehrenamtliche
- Formen der Anerkennung vor Ort aufschlüsseln
- Forum schaffen für die Fragen der Zukunft der Gemeinde, über die Gremien hinaus

Moderation: G. Glandorf-Strotmann

Gruppe 5 B

Ehrenamtliches Engagement muss zugelassen werden. Es braucht ein Zutrauen und Freiheit in der Ausgestaltung des Aufgabenbereiches.

- Ehrenamtlich getragene Projekte brauchen gegenseitige Stützung.
- Es muss für Jugendliche, die sich engagieren, Orientierungspersonen geben, die auch zum Engagement motivieren können.
- Wichtig ist, Ehrenamtliche in der konkreten praktischen Arbeit zu stützen.
- Fortbildung, Begleitung und Ermutigung sind unheimlich wichtig, um die Motivation zu erhalten, auch auf dem Wege überregionaler Angebote.
- Wichtig ist ein Klima der Offenheit, eine offene Atmosphäre untereinander, aber auch ein offenes Zugehen nach außen.

Die *Frage* an den Erzbischof lautete in Anlehnung an den zweiten Hauptpunkt (Stützung / Orientierung): Inwieweit kann es gelingen, beim Abzug einer hauptamtlichen Kraft die Situation und die Möglichkeit des Auffangens dieser Situation langfristiger gemeinsam anzusprechen und anzugehen?

Moderation: U. Haustermann

Leitsatz 6

„Unsere Kirche im Norden pflegt eine offene und faire Kommunikation“

Gruppe 6

Was muss sich verändern und entwickeln, damit wir nach dem Leitsatz „Unsere Kirche im Norden pflegt eine offene und ehrliche Kommunikation“ handeln?

- Der Bischof müsste in den Dekanatskonferenzen sein, auch ohne Einladung aus eigenem Antrieb.
- Informationen an Mitglieder von KV / PGR
- Wer im Amt Schwerin / wer im Generalvikariat in Hamburg ist wofür zuständig? Information darüber z.B. über Newsletter / Aushang
- Termine der Dekanats-/Regionalpastoralratskonferenzen erfahren, um Anliegen einbringen zu können;
- Verantwortlichen in den Gemeinden ein Gesicht geben, z.B. per Foto;
- Es wird als bedenklich wahrgenommen, dass es auch unter Priestern und Hauptamtlichen Informationsdefizite gibt.
- Bei Anfragen an Ämter / Generalvikariat konkrete und zeitnahe Antwort geben (als Verwaltungsablauf fest vereinbaren: in der Frist von... werden Anfragen bearbeitet)
- Aus der Bistumsleitung werden unterschiedliche Informationen weitergegeben. – Anfrage an den Erzbischof: Wie soll es weitergehen?
- Der Erzbischof möge vor Ort sein und Gemeindeleben wahrnehmen.
- Die Gemeinden in den Regionen in ihrer Unterschiedlichkeit wahrnehmen
- Welche Kompetenz hat das Katholische Büro?;
- Transparent machen von Entscheidungsprozessen und ihren Ergebnissen (Bsp.: Information über die Aufgaben vom Amt in Schwerin / dem kath. Büro)
- Wo ist der Ort, an dem wir in solchen Prozessen mitreden können?
- Entscheidungskompetenzen vor Ort (Amt Schwerin) in Bezug auf die Landesregierung und die Gemeinden

Moderation: C. Bente, V. Pielken

Leitsatz 7

„Unsere Kirche ist Salz im Norden“

Gruppe 7

Welche Handlungsmöglichkeiten möchten Sie ergänzen?

- In der Gemeinde erst einmal auf die „eentlichen“ Mitglieder zu gehen, bevor man sich nach außen wendet. „Binnenkirchliche Struktur“ stärken.
- Bezug zu 3.4 der Leitsätze (andere Formen der Seelsorge und des kirchlichen Lebens ergänzend anbieten): - Menschen von außen in die Gemeinden hereinholen → Caritas; - Mitarbeit in politischen Gremien sicherstellen; - stärkere Prioritätenprüfung, z.B. in der Stadt Schwerin das Angebot einer Citypastoral ermöglichen; - bessere Zuordnung von Mandatsträgern (Welche Personen katholischen Glaubens sind in welchen Gremien vertreten?)
- Für die Rechte der (armen) Kinder einsetzen; pastoral-theologische Fortbildung für Erzieherinnen weiter anbieten; Kindertagesstätten (Kitas) sind manchmal nicht in die Gemeinden integriert, Pfarrgemeinderäte müssen sich mehr für die Kitas interessieren.
- Außendarstellung der Kirche in Mecklenburg ist dort stark, wo es Hauptamtlichkeit gibt. Mittlere und kleine Gemeinden müssen von „Sammlung“ auf „Sendung“ umschalten.
- Katholische Schulen sind Salz im Norden.
- Senioren z.B. im Betreuten Wohnen sind wichtige Zielgruppe der Kirche. Salz im Norden kann man sein, durch Nachbarschaftshilfe. Die Mitwirkung in Seniorenbeiräten wird als wichtiger Punkt für die Gemeinden gesehen, insgesamt soll die katholische Kirche auf Stadt- und Kreisebene präsent sein.
- IN VIA Rostock → Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe. Kirche geht in die Stadt / Gemeinde. Ansatz: in die politische Ebene gehen, mehr Einfluss in der Gremienarbeit wahrnehmen.
- Kapazitäten im Lande nutzen / sehen. Katholische Bildungswerke laufen gut. Kurse für Öffentlichkeitsarbeit werden angeboten. Talente suchen und unterstützen. Öffentlichkeitsarbeit der Schulen, Kitas, Caritas, Gemeinden vernetzen.
- In kleinen Gemeinden, die weder Träger einer katholische Schule noch einer Kita sind, muss das Problem, dass die Kirche vor Ort präsent ist, gemanagt werden. Jede (auch noch so kleine Gemeinde) braucht einen (lebendigen) Mittelpunkt, wo Gemeinde sich versammeln kann. – Religionsunterricht an Schulen ist effektiver als Einzelunterricht. – Ökumene darf nicht den katholischen Glauben ersetzen. – Medien: → es wird verlangt, kritisch Stellung in der Öffentlichkeit zu nehmen, → mit einer Stimme sich zu äußern.
- Öffentlichkeitsarbeit: Zusammenarbeit mit der örtlichen Presse verbessern. Die Möglichkeit, Leserbriefe zu schreiben, nutzen, um von Seiten der katholischen Kirche aus Stellung zu beziehen, Ausbildung von Ehrenamtlichen aus den Gemeinden für den Bereich Öffentlichkeitsarbeit notwendig.

- Politisches Engagement: Werben um die Mitarbeit. Bereitschaft zeigen zur Mitarbeit, zum Engagement bei Vereinen (auch bei Vereinen, die nicht katholisch sind, z.B. Dorfvereine). Präsenz bei öffentlichen Terminen / Festen, Caritas-sammlungen.
- Öffentlich gehört wird Weihbischof Werbs in Mecklenburg-Vorpommern. Die Bistumsstadt Hamburg ist von Schwerin zu weit entfernt. Daher ist ein Katholisches Büro in Schwerin wichtig. Der Regionalpastoralrat soll sich auf seine Stärken besinnen. Gemeinden sollen mehr Kontakte zu den Medien suchen.
- Vernetzung: Vor Ort braucht katholische Kirche ein Gesicht. Klare Erkennbarkeit der katholische Kirche notwendig. „Was heißt Präsenz in der Fläche?“. Welches Bewährte müssen wir (aufgrund der sinkenden Kirchensteuereinnahmen) aufgeben?
- Öffentlichkeitsarbeit: - Leitfigur in Mecklenburg wird gebraucht. – Stärkung der Eigenverantwortlichkeit für Verbände / Gemeinden / Institutionen wichtig. – Zentralisierung soweit wie nötig, Eigenständigkeit vor Ort für das Gelingen katholischer Kirche unerlässlich.
- Integration von Ausländern: Die Zielgruppe „Ausländer“ ist in Mecklenburg noch zu wenig im Blick. Gutes Angebot durch das Edith-Stein-Haus (Integrationskurse für Russlanddeutsche) – hierüber finden einige zum Glauben.
- Engagementförderung des Ehrenamtes. – Personen vor Ort fördern, - Ehrenamtqualifizierung, Beratung, Freiwilligenbörse auf Gemeindeebene, - Vernetzung von Personen, die in Seniorenbeiräten sitzen, - ...und kleine Kristallisationspunkte bilden, - vernünftiges Verhältnis von Ehrenamt und Hauptamtlichkeit schaffen. Die gesamte Arbeit kann nicht auf Ehrenamtliche übertragen werden. Hauptamtliche werden gebraucht.
- Ökumene. Auf gleicher Augenhöhe agieren.

Ausrichtung, Bewertung, Konkretisierung durch die TN der Kleingruppe zum Leitsatz 7 Unsere Kirche ist Salz im Norden

- Gemeindeglieder werben: für Kommune/Gemeindevertreter, für Vereine, für Mitarbeit in Schulen, Elternaktionen – Präsenz der Gemeinde in : Kommunalbeiräten, Erntefesten, Ereignisse in der Kommune wie Übergaben, Einweihungen, Sommerlagern der Caritas.
- Starkes EBA in Schwerin wichtig. – Einmischung regional – mehr regionale Kompetenz; Zentralisierung in HH soweit wie nötig, aber Eigenständigkeit so viel wie möglich. Durch Identifizierung der Kirche mit dem Land sind Kontakte zu „Außenstehenden“ effizienter, besonders in der Ökumene. Veranstaltungen für Öffentlichkeit (Einladungen und Gottesdienstbesuch), Verträge (Erstkontakte); Integrationskurse
- Leitsatz 7 hat engen Bezug zu 3.4.: Verwirklichung über Caritas, Kath. Jugend- und Schulen Brennpunkt; Jugendarbeit im Stadtteil; Gremienarbeit (Jugendhilfe, Sozialausschuss). Es fehlt vielleicht: stärkere Konzentration (Wirtschaft = „Kerne“); In Schwerin – City – Pastoral; „Zurüstung“ von Mandatsträgern

- 1. Ich sehe eher das Verhältnis in unserem Bistum und inwieweit das kath. oder christliche Gedankengut in der Gesellschaft wirken kann und muss, ich bemerke, dass da ein Erzbischof in Hamburg in der Öffentlichkeit wenig gehört wird und die regionale Präsenz eines Weihbischofs, EBA Schwerin wesentlich mehr gehört und beachtet wird. Um eigene Akzente in der politischen Diskussion zu sehen, ist eine Stärkung des kath. Büros erforderlich und auch Stärkung des Regionalrates.
2. Ansätze sehe ich in zahlreichen Kontaktmöglichkeiten mit Atheisten / ev. Christen z.B. in: intellektuellen Wochen in Schwerin; Ehevorbereitungskurse (Einbeziehung nichtchristlicher Partner), Ehe-Familien-Lebensberatung (dahin kommen viele Nichtgläubige, Suchende).
3. Mehr Befugnisse für kath. Büro, mehr Beachtung des Regionalpastoralrates in der Gemeinde, noch mehr Kontakte zu Medien / Zeitung / Rundfunk – da müssen wir uns noch mehr trauen. Regionalpastoralrat kann/sollte sich politisch / gesellschaftlich äußern und ev. in Medien gehen.
- Einmischen bedeutet Themen besetzen, zu diesen Stellung nehmen. Wer ist dazu befugt, wie werden Mandate/Aufgaben vergeben? Ist ausreichend Kompetenz, Wissen vorhanden? Wenn nicht gibt es Möglichkeit dieses zu erwerben – Arbeitsweise, Studien, etc.?
- Gemeinden: Die Gemeinde selber als Gebäude und Raum hervorheben: offen halten, Gruppen hereinführen, eine Schulklasse oder AG einladen.
- Auf der Ebene der Gemeinde: In jeder Gemeinde eine Person für Öffentlichkeitsarbeit benennen. Sie soll in Kontakt mit der evgl. Gemeinde tätig werden. Firmung (ähnlich wie die Konfirmation) mit Namen, Photo in die Zeitung bringen!
- Für die Gemeinde: Das praktische Tun: Caritas, Beratung, Kindergärten in der Öffentlichkeit herausstellen. Besondere Anlässe schaffen: Nikolaus, Martin, Osterfeuer, Kinderbegrüßung...
- Darstellung des christlichen Menschenbildes beim/im Kontakt zu Behörden (Sonderministerien, Pflegekasse, Krankenkasse), Achtung des Mitarbeiters, Aktive Präsenz als Caritasverband in sozialen Brennpunkten in Zusammenarbeit mit Pfarrgemeinde (soweit vorhanden) in der Jugendarbeit, in der Ausländerarbeit, in der Erwachsenenarbeit, besonders in den Familien.
- Meine Einrichtung ist seit 7 Jahren die Don-Bosco-Schule in Rostock. Zunächst eine Grundschule in der Trägerschaft der Christusgemeinde hier vor Ort – seit 1 Jahr Kooperative Gesamtschule – ab 1. Januar 06 ist die Trägerschaft die St. Bennoschulstiftung in Mecklenburg. Salz ist spürbar – unsere Schule – (Glaube) Es wird wahrgenommen in der Elternschaft als schmackhaft, als anstrengend – als anstößig (PDS), als verändernd – als vorbereitend für andere – sich auflösend (Verzicht!) Ideenweitergabe. Taufe / Kirchenbesuch / keine Konkurrenz ist zu befürchten / wächst / Familien / Ehepaare – Kinderfreundlichkeit wächst, Engagement vieler Christen / Glaubenskursteilnehmer / Lehrer tragen sich gegenseitig.
- Die Schule muss wachsen – Genehmigung ist da seit 28.07.05. Die Schüler (jetzt kath./evang.) müssen sich für die neuen Schüler mehr öffnen. Lehrer sind engagiert – bangen aber um die Zukunft, da nur befristete Arbeitsverträge

- Die Kirche in der Öffentlichkeit:
 1. Seit der Wende in Mecklenburg Präsenz in der Öffentlichkeit besser, weil – viele Mandatsträger gekommen sind: professionelle Unterstützung in der Region, da ist; Bewusstsein bei Haupt- und Ehrenamtliche für Medien gewachsen ist, z.B. bei Caritas und Einrichtungen (Schulen); mit eigenen Weihbischof in der Region, der Leitfigur vor Ort ist, die als „einheimisch“ wahrgenommen wird.
 2. Aber: Interesse an Gesellschaft und Politik in den Gemeinden könnte noch wachsen, vor allem Jugendbereich sollte offensiver sein. Politischer Nachwuchs lässt jetzt nach.
 3. Handlungsformen, Möglichkeiten der Umsetzung: Eigenständigkeit in der Region stärken, weil Kirche als einheimisch wahrgenommen werden muss. Einheimischen „Mitspieler“; Mitglieder befähigen und durch Hauptamtliche unterstützen, Gemeinde/Einrichtung ins Gespräch bringen; Weihbischof muss mit Vollmacht Kirche repräsentieren können.
- Es finden regelmäßig Gesprächsangebote und Themenkreise im Rahmen des Thomas-Morus-Bildungswerks statt. Informationen zu Gottesdiensten und Veranstaltungen in der regionalen Presse-Amtsblatt. Gemeindebrief – verantwortlich PGR. Aushänge mit Kontaktadressen im Krankenhäuser und Kureinrichtungen. Teilnahme der hauptamtl. Mitarbeiter bei kommunalen Veranstaltungen u. Anlässen. Ökumene. Wichtig ist, dass eine Standortbestimmung erfolgt und mit einer Sprache gesprochen und gehandelt wird. Für kleine Gemeinden ist bereits die Präsenz der Kirche vor Ort ein sehr wichtiges Kriterium für die Ausstrahlung – für Anstöße! Religionsunterricht an Schulen.
- Kitas: sich für die Rechte der Kinder einsetzen, Priorität „arme Kinder“; Öffentlichkeitsarbeit auch bei den Politikern; gibt großes Angebot an Fortbildungen; wir sind Ansprechpartner für 0-35 J.; Positiv: „Glaubenskurse“ für Erzieherinnen; manchmal steht die Kita etwas neben der Gemeinde; wir erreichen Personen, die im Gemeindeleben nicht präsent sind.
- 1. Thomas-Morus-Bildungswerk, Heinrich-Theissing-Institut sind Dienstleister für Gemeinden: auch Dienstleister für Öffentlichkeitsarbeit, für Anregungen zum politisches Engagement der Gemeindeglieder; Angebote werden gut genutzt – allerdings mit Unterschieden.
 2. Koordination von Öffentlichkeitsarbeit muss verbessert werden; Öffentlichkeit heißt auch, Kontakte nutzen, die Kommunikation möglich machen, d.h. gemeinsame Überlegungen zur besseren Öffentlichkeits- Wirksamkeit? von Gemeindegliederarbeit und für die Gemeinden veranstalte Bildungsarbeit - Workshops.
 3. Generell gilt: öffnen von Gemeindegliederarbeit; Bildungsarbeit für die Gesellschaft durch öffentliches werben verstärken und finden.